

Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi (2 Kor 5,10a)

Predigt am Drittlezten Sonntag des Kirchenjahres 2019 über den Wochenspruch¹
von Pfarrer Friedemann Wenzel, Cunewalde

Kanzelgruß

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da ist, und der da war, und der da kommen wird.

Lasst uns in der Stille unser Herz für Gottes Wort öffnen.

Stille

Der Herr sei meines Fußes Leuchte, und ein Licht auf meinem Wege. Amen.

Predigt

„Gott sei ihr gnädig im Gericht“ – Diese Worte spricht der Pfarrer bei jeder Beerdigung am Grab.

Ich fühle mich dabei ziemlich unwohl. Wie wirkt das auf Angehörige, die gerade den intensivsten Moment der Abschiednahme erleben? Muss Mutti jetzt erst noch vor Gericht, bevor sie ruhen darf? Muss sie – müssen wir *Angst* haben?

Der Spruch für diese Woche lautet: „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi.“ Das möchte ich zum Anlass nehmen, einmal etwas zum Gericht zu sagen.

Also:

Wie kann man heute noch an das „Gericht“ am „Jüngsten Tage“ glauben? Immerhin bekennen wir im Credo: „Er wird wiederkommen zu richten die Lebenden und die Toten.“

Vermutlich sind es hauptsächlich zwei Einwände, die der moderne Mensch gegen den Glauben an ein Gericht erhebt:

Der eine Einwand ist ein weltanschaulicher, der andere ein theologischer.

Ich möchte zunächst diese beiden Einwände beschreiben. Dann werde ich darlegen, warum ich den Glauben an ein Gericht für unverzichtbar und auch gar nicht so schlimm halte, wie es zunächst klingt.

I. die beiden Einwände des modernen Menschen

Der erste Einwand ist ein weltanschaulicher. Naturwissenschaftliche Weltanschauung macht es schwer, an ein Gericht nach dem Tod zu glauben: Ich unterstelle dem modernen Menschen folgende Grundannahme:

Der Mensch ist eine Einheit aus Leib und Seele. Die Seele existiert nicht ohne den Leib. Gedanken sind Hirnströme, Gefühle sind Hormone. Wird mit dem Tod der Leib zersetzt oder verbrannt, vergehen auch die Gedanken und die Seele. Mit dem Tod ist alles aus. Tot zu sein ist auch nicht anders, als noch nicht geboren zu sein. Es ist einfach nichts. Und wenn danach nichts ist, dann gibt es auch kein Gericht.

Der andere Einwand ist ein theologischer – er liegt im Gottesbild begründet. Wir haben doch einen gütigen, liebenden Gott. Aber zum Gericht gehört auch die Strafe, sonst wäre das Gericht hinfällig. Aber einen strafenden Gott möchte heute – zu Recht – niemand mehr haben. Dann besser ohne Gott. Also: ein theologischer Einwand: Gott und Strafe – das passt heute nicht mehr zusammen.

Zunächst ein paar Gedanken zur „Strafe“:

Die Erziehung der Kinder sollte ohne Strafen auskommen. Wenn ein Kind für eine schlechte Note Stubenarrest bekommt, dann hat die Strafe nichts mit der Note zu tun. Kinder, die für schlechte Noten bestraft werden,

werden nicht unbedingt besser in der Schule. Sie lernen nur, wie man die Unterschrift der Eltern fälscht. Strafe führt nicht zur Besserung, sondern zur Vertuschung. Eine Atmosphäre der Angst bessert den Menschen nur äußerlich – nicht aber von innen heraus. Hilfreicher wäre die Einsicht: Wenn ich das Schuljahr nicht schaffe, dann kann ich nicht mit meinen Freunden in der Klasse bleiben. Oder noch besser: Lernen macht Spaß.

Also: keine Strafe, sondern logische Konsequenzen sind gefragt. Keine Atmosphäre der Angst, sondern des Vertrauens! Wie viel besser wäre es doch, das Kind würde bei den Eltern Verständnis und *echte* Hilfe finden. Das geht nur im Vertrauen.

Also: Gott und Strafe – das passt nicht zusammen und würde den modernen Menschen eher von Gott weg treiben.

Wie ist das nun mit der Strafe in Gottes Gericht?

II. Das Gericht Gottes – von Schmerzen und Versöhnung

Stell Dir vor, du wohnst mit jemandem zusammen. Ehepartner, Kind oder wer auch immer. Dein Mitbewohner macht dir ein Geschenk, bei dem er sich viel Mühe gegeben hat. Du freust Dich darüber. Vor allem über die Geste. Das Geschenk selber findest Du ein wenig kitschig. Ja, eigentlich gefällt es dir überhaupt nicht, und du siehst auch nicht die Mühe, die er sich gemacht hat. Du stellst es irgendwo hin und vergisst es dann recht schnell wieder. Durch einen dummen Zufall landet es schließlich in der Mülltonne.

Irgendwann bringt der Mitbewohner den Mülleimer runter. Was passiert mit ihm, als er den Deckel öffnet? Er wird er traurig. Enttäuscht. Vielleicht sogar wütend.

Als er wieder hoch kommt, merkst Du: irgendwas ist anders. Irgendwas steht zwischen Euch. Die Atmosphäre ist abgekühlt.

Liebe Schwestern und Brüder: unser Leben verläuft ganz ähnlich. Was landet bei uns nicht alles in der Tonne. Wie viele Worte die wir sagen, richten Schaden bei unseren Mitmenschen an. Manchmal merken wir es. Aber viel, viel mehr wird uns gar nicht bewusst. Was landet von uns nicht nur in der Tonne, sondern sondern auch in den Seelen unserer Mitmenschen, in den Weltmeeren, in der Atmosphäre? Wir merken nur: die Welt ist irgendwie gestört. Irgendwie entsteht immer wieder Enttäuschung, Frust, Wut und Hass. In unserem eigenen Haus – und im Weltenhaus.

Und wir mitten drin.

Jetzt stell dir vor, dein Mitbewohner nimmt dieses Geschenk aus der Tonne und legt es dir vor die Tür. Dann trittst Du vor die Tür und siehst es dort liegen.

Was passiert nun mit dir?

Dir wird heiß und kalt. Du fängst an zu schwitzen, die Hände werden feucht. Dein Freund muss nicht einmal daneben stehen. Und doch spürst Du die Enttäuschung und den Schmerz, den du verursacht hast. Und wenn er daneben stehen würde, Du würdest anfangen zu stammeln und dich zu rechtfertigen. Aber Du weißt, was auch immer Du sagst – passiert ist passiert. Du kannst es nicht mehr rückgängig machen.

Das Gericht am Jüngsten Tag ist vielleicht genau so.

Da wird die Mülltonne Deines Lebens ausgekippt. Ein paar Dinge weißt Du schon vorher. Und dann werden aber auch all die Dinge ausgeschüttet, die Du schon längst vergessen hast. Und Du wirst erkennen, welchen Schmerz Du bei anderen ausgelöst hast. So viel wird man gar nicht schwitzen können, wie heiß einem da wird. Wir würden im Erdboden versinken wollen. Der Gaumen würde uns an der Zunge kleben. Wenn uns bewusst wird, welchen Schaden unser Leben auf der anderen Seite der Erdkugel hervorruft...

Die mittelalterliche Theologie hat dieses Schwitzen, die qualvolle Reue, phantasievoll ausgemalt. Das Fegefeuer. Für jedes Vergehen wird es so und so viel Zeit im Fegefeuer geben. Und wenn man dann genug geschwitzt hat, dann kommt man vielleicht doch wieder irgendwie in den Himmel.

Die Einzelheiten dieser grauenvollen Phantasie gehören ihrerseits in die Tonne. Aber etwas wahres ist dran:

Wenn uns das Ausmaß unserer Sünden bewusst werden würde – wir würden so bald nicht mehr aufhören zu schwitzen.

Das wäre keine willkürliche Strafe Gottes, kein sinnloser Stubenarrest für eine schlechte Note. Gott muss gar nicht weiter strafen. Er muss einfach nur den Deckel der Mülltonne unseres Lebens öffnen...

Wir werden staunen, was da alles drin ist. „Wann haben wir dich nackt gesehen und haben dich gekleidet – oder nicht gekleidet? - Was ihr getan habt einem dieser Kleinsten... Da wird heulen und Zähneklappern sein.“
(Matthäus 25 – Evangelium des Sonntags)

Gott ist und bleibt ein liebender Gott. Denn er straft uns nicht, sondern er öffnet uns lediglich die Augen für die Folgen unseres Tuns oder Lassens. Verantwortlich sind wir selbst. Das können wir nicht auf Gott abwälzen.

So, damit habe ich den theologischen Einwand ausgeräumt. Das Gottesbild wäre hiermit gerettet. Schön ist es immer noch nicht. Jetzt möchte ich aber an dieser Stelle noch einen Schritt weiter gehen und fragen:

Wie kommen wir denn jetzt wieder aus dem Fegefeuer raus?

*

Nochmal der Wochenspruch: Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Gottes.

In einem Gericht gibt es einen Richter, der verurteilen oder freisprechen kann. Es gibt einen Ankläger und einen Verteidiger.

Der Ankläger ist der Satan. Das Wort Satan bedeutet genau das: Ankläger. Er geht nachts umher und hebt überall die Deckel hoch, damit alle Welt es sehen kann und wir an den Pranger gestellt werden.

Ich muss hier an unseren ehemaligen Bischof Carsten Rentzing denken. Uralter Müll wird da hochgeholt. Natürlich ist die Wahrheit wichtig! Man muss sich mitunter seiner Vergangenheit stellen und Verantwortung für frühere Äußerungen übernehmen. Ich mag da jetzt gar nicht urteilen, kann ich auch gar nicht. Aber die Art und Weise, wie gegen Rentzing vorgegangen wurde, macht mich betroffen. Es wirkte auf mich so, dass da etwas rausgekrant wurde, einzig und allein um jemandem zu schaden. Eine Atmosphäre der Angst, statt des Vertrauens.

Der Satan öffnet die Deckel unserer Mülltonnen, um uns an den Pranger zu stellen und uns zu schaden.

Es gibt aber auch einen Verteidiger: Jesus Christus ist unser Fürsprecher. Im Johannesevangelium wird der Auferstandene Christus sogar wörtlich als „Beistand“ und „Anwalt“ bezeichnet.

Jesus kennt die Umstände, warum wir etwas tun oder lassen. Niemand wird böse geboren. Die wenigsten Sünden tun wir boshaft. Manchmal werden wir regelrecht getrieben! Man nehme nur mal die Geschichte von Kain und Abel. Die erste Kriminalgeschichte der Bibel. Diese wird voller Mitgefühl aus der Sicht des Täters erzählt. Selbst der boshafte Psychopath ist so geboren und kann letztlich nichts dafür! Und trotzdem müssen wir Verantwortung übernehmen! Das ist paradox. Einerseits können wir nichts dafür. Andererseits sind wir verantwortlich für unser Tun.

Jesus steht vor Gericht neben uns und spricht: „Wer von Euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein.“ Und: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“

Jesus verwandelt die Atmosphäre der Angst in eine Atmosphäre des Vertrauens. Wir müssen uns nicht mehr verstecken. Wir dürfen zu dem stehen, was wir getan und gelassen haben. Wer ihn zum Anwalt hat, der wird nicht versuchen, die unschönen Dinge eben noch besser in der Mülltonne zu verstecken, damit es ja niemand findet. Wer ihn zum Anwalt hat, kann ehrlich zu sich selbst sein.

Und noch einen Schritt weiter: Jesus steht uns nicht nur zur Seite und erwirkt nicht nur den Freispruch. Nein, er wird uns auch von innen heraus versöhnen.

Nehmt wieder euren Mitbewohner:

Als das Geschenk dann vor der Tür lag, hast Du zwar geschwitzt. Du bist durchs Fegefeuer gegangen. Aber das Fegefeuer wird auch Läuter-Feuer genannt, also Reinigungsfeuer. Und weil nun nun weißt, dass ihr euch eigentlich liebt, darum kannst Du dann – in einer Atmosphäre des Vertrauens! – zu deinem Mitbewohner gehen und Folgendes sagen:

„Ich sehe, dass ich dir wehgetan habe. Ich habe nichts zu meiner Verteidigung zu sagen. Es tut mir leid. Ich möchte nicht, dass das zwischen uns steht. Bitte vergib mir!“

Dann wird der Mitbewohner noch ein wenig Zeit brauchen. Aber wenn deine Reue echt ist, dann wird die Liebe ihn zur Vergebung bewegen.

So auch am Jüngsten Tag: zwar kommt zunächst alles ans Tageslicht. Ja, das wird uns weh tun. Aber dann kommt die Versöhnung, ein Neuanfang. Dann wird es ein großes Umarmen, Trösten und Lachen geben.

*

Eigentlich könnte ich jetzt „Amen“ sagen. Aber nun bin ich noch eine Antwort auf den weltanschaulichen Einwand schuldig: „Schöne Einbildung – aber gibt’s das wirklich? Oder ist es nicht wurscht, wie ich lebe? Am Ende ist so oder so *nichts*...“

Viele Menschen haben an ihrem Lebensende ein klares Gespür: es gibt gutes Leben, und es gibt verwirktes Leben. Sterbende haben eine Sehnsucht danach, dass es gut war. Empfinde ich Reue auf dem Sterbebett – oder tiefen Frieden?

Das letzte Gefühl verewigt sich. Ob wir nun wissen was danach kommt oder ob nichts kommt. Wir können darüber keine naturwissenschaftlichen Erkenntnisse bekommen. Und doch hat der Mensch eine tiefe Ahnung davon: Es gibt eine Lebensbilanz, die positiv oder negativ ausfallen kann. Das Leben kann unterm Strich gut oder schlecht sein.

III. Gericht: Versöhnung - im Leben und im Sterben

Wer mit Jesus lebt, der lebt in einer Atmosphäre der Vertrauens.
Wer mit Jesus lebt, der bekommt Mut zur Versöhnung.
Und wer mit Jesus stirbt, der darf versöhnt hinüber gehen.

Gott ist gnädig im Gericht.

Amen.

Kanzelsegen

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen uns Sinne in Christus Jesus.

¹ Eigentlich der Wochenspruch für den vorletzten Sonntag des Kirchenjahres. Die Themen der beiden Sonntage wurden getauscht.